



Eberswalder Jahrbuch 2013

Verein für Heimatkunde zu Eberswalde e.V.

Die Eberswalder Synagoge in der Bismarckstraße

BRIGITTA HEINE¹

Synagogen² sind seit über zweitausend Jahren die Häuser, in denen sich Juden treffen, um gemeinsam Gottesdienste zu halten, miteinander zu sprechen, zu lernen und zu feiern. Sie sind der Mittelpunkt des religiösen und gesellschaftlichen Lebens einer jüdischen Gemeinde.

„Im Jahr 1720 bekamen die Juden die Erlaubnis, eine Synagoge einzurichten“, schrieb JOACHIM BELLERMANN in seiner 1829 publizierte Abhandlung über Neustadt-Eberswalde. Die kleine jüdische Gemeinde nutzte im Jahre 1776 ein gemietetes Hinterhaus in der Rosenstraße 3 (ab 1884 Kreuzstraße) als Betlokal. Erst 1820 konnte sie dort ihre erste Synagoge erbauen. Nicht einmal 60 Jahre später war dieser Holzfachwerkbau nicht nur reparaturanfällig, sondern auch für die inzwischen angewachsene jüdische Einwohnerschaft zu klein geworden.

Der bisherige Synagogenstandort in der Rosenstraße eignete sich nicht für die Errichtung eines „Monumentalbaus“ (KAB, A.II.HistAE 8466). Der Vorstand der Synagogengemeinde bat deshalb am 24.09.1884 den Magistrat zu prüfen, ob seitens der Stadt ein Bauplatz in der Nähe der Altstadt, vorzugsweise am Schleifmühlenberg, am Richterplatz oder in der Jägerstraße, zur Verfügung gestellt werden kann. Man benötige eine Liegenschaft in der Größe von einem ½ Morgen für ein freistehendes Gebäude mit Garten. Endlich stimmte am 26.03.1889 die Stadtverordnetenversammlung der Überlassung einer Baustelle am Schleifmühlenberg an der sogenannten Lietze in der Bismarckstraße zu. Das Grundstück wies allerdings einige Besonderheiten auf. Die Gegend war geprägt durch die aus dem Paschenberg entspringenden Quellen. Mitte des 18. Jahrhunderts war hier eine Schleifmühle mit zwei künstlich angestauten Teichen entstanden. Der künftige Synagogenbauplatz lag westlich der 1880/81 angelegten Bismarckstraße. Die alten Mühlengebäude wurden 1885 abgerissen und die Teiche fünf Jahre später zugeschüttet.

Im Frühjahr 1890 erwarb die Jüdische Gemeinde die im Grundbuch von Eberswalde im Band 34 Blatt 986 (vormals Band VI Blatt 316) eingetragene Immobilie von insgesamt 1 730 m² für einen Kaufpreis von 8 740 Mark, den zum größten Teil, 5 839 Mark, Mitglieder der Eberswalder Synagogengemeinde, aber auch Berliner und andere auswärtige Wohltäter, spendeten. Laut der im Eberswalder Museum noch vorliegenden Spendenliste betragen die freiwilligen Zuwendungen zwischen 10 und 500 Mark.

¹ Anschrift: BRIGITTA HEINE, Am Sonnenhang 13, 16225 Eberswalde

² Synagoge: altgriechisch Zusammenkunft, hebräisch: Beth Knesseth – Haus der Zusammenkunft, jiddisch: Schul

Die so entstandenen Monumentalbauten waren Ausdruck des gewachsenen Selbstbewusstseins und der voranschreitenden Emanzipation der jüdischen Bevölkerung. Diesem Zeitgeschmack folgend, errichtete man in Eberswalde ein imposantes einzelstehendes Gebäude, das in seiner äußeren Gestalt in Teilen an die Berliner Synagoge in der Oranienburger Straße von Eduard Knoblauch und Friedrich August Stüler erinnerte.

Die Eberswalder Synagoge bestand aus einem symmetrischen Vorbau mit großer Hauptkuppel in der Mitte, die ein goldener Davidstern zierte, und seitlich ergänzenden kleineren Kuppeln, dem sich ein Baukörper in Form eines Langhauses mit einem in der Höhe abgesetzten Hinterhaus anschloss. Die Synagoge war, wie alle anderen in Westeuropa, in Richtung Osten ausgerichtet, hin zum Heiligen Land.

Aufgrund der Bodenbeschaffenheit, aber auch um dem Bauwerk ein „stattlicheres Aussehen“ (KAB, A.II.HistAE 8516) zu geben, beantragte man noch vor der Grund-

steinlegung die ursprünglich vorgesehene Front auf ca. 15 m hinter die Straßenfluchtlinie zu versetzen und das Gebäude auf einem 1,25 m höheren Hügel mit einem terrassenförmigen Aufgang zu bauen.

Das zweigeschossige Haus war in verschiedenfarbigen Klinkern ausgeführt und die Fassade mit blauen und weißen Kacheln belegt. An der Vorderseite des Gebäudes befanden sich rechts und links je eine Eingangstür und im oberen Mittelteil zwei Schrifttafeln mit den 10 Geboten in Hebräisch, über denen vermutlich ein Psalm oder ein Text eingelassen war, dessen Wortlaut bisher nicht ermittelt werden konnte.



Abb. 2: Synagoge vor 1919, Kreisarchiv Barnim, P.01.01.0588

Auskunft über die geplante Raumaufteilung der Synagoge geben die Baupläne aus dem Jahre 1890. Unmittelbar hinter den Eingangstüren des Vorderhauses lagen die Treppenaufgänge zu der Frauenempore. Links daneben sollten im Erdgeschoss die Damengarderobe und im Obergeschoss die Orgel Aufnahme finden. Neben dem rechten Aufgang reservierte man unten zwei kleine Räume für den Rabbiner und den Portier und oben einen für die Sänger.

Der mittlere Teil des Vorderhauses und das gesamte Haupthaus bildeten den Gebetsraum, also die eigentliche Synagoge. An seiner Ostwand in Richtung Jerusalem bewahrte die Gemeinde in einem speziellen Schrein die Torarollen³ auf. Über dem Toraschrein⁴ war eine Gebotstafel angebracht. Davor befand sich ein erhöhter Platz, auf dem das Lesepult stand, die Bima⁵, und den ein Gitter abschloss. Mittig darüber hing das Ewige Licht⁶ in Gestalt eines kleinen Lämpchens. Den längsseitig mit festem Holzgestühl ausgestatteten ca. 150 m² großen Hauptraum betraten die Männer von der Westseite aus. Den Frauen war die darüber liegende Frauenempore vorbehalten. Natürlich schmückten auch die Eberswalder Synagoge verschiedene Leuchter, unter anderem zwei Menorot⁷, ein großer Kronleuchter und zwei versilberte ArMLEUCHTER, die im Oktober 1921 bei einem Einbruch gestohlen wurden.

Nach Literaturangaben soll der Innenbereich mit Ornamenten in den Farben Ocker, Zinnober, Hellblau und Lila ausgemalt und vorhandene Nischen teilweise mit Blattgold verziert gewesen sein. Obwohl, wie in vielen Synagogenbauten der Zeit, Platz für eine Orgel vorgesehen war, fehlte sie laut einem Zeitungsbericht. Ob Teile der Einrichtung der alten Synagoge in die neue übernommen wurden, ist nicht belegt. Nachweisbar ist jedoch, dass die Familie Hirsch Anfang 1930 der Eberswalder Synagoge einige Kultusgegenstände des aufgelösten Messingwerker Betlokals, unter anderem acht Bänke, zwölf Pulte, fünfundzwanzig Gebetsbücher, sechs Toramäntel, ein Schaufor⁸, ein Schulchan⁹, ein Porauches¹⁰, ein Aron ha Qodesch¹¹ und ein Misrach¹² sowie einen Bücherschrank leihweise überließ.

³ auch Thorarolle, Thorahrolle – Pergamentrolle auf der die fünf Bücher Mose in Hebräisch (ohne Vokale) von Hand aufgeschrieben sind

⁴ auch Thoraschrein, Thorahschrein, Heilige Lade, hebräisch: Aron ha Qodesch (Kodesch)

⁵ auch Bimah, Almemor – Platz in einer Synagoge von dem aus die Tora während des Gottesdienstes verlesen wird

⁶ hebräisch: Ner Tamid

⁷ Mehrzahl von Menora oder Menorah – siebenarmiger Leuchter

⁸ auch Schofar oder Schofarhorn – altes aus Widder- oder Kuhhorn gefertigtes Musikinstrument aus dem Vorderen Orient dient vornehmlichen rituellen Zwecken

⁹ auch Schulchan Aruch – im 16. Jahrhundert entstandene, von mehreren Rabbinergenerationen überarbeitete Zusammenfassung religiöser Vorschriften des Judentums

¹⁰ auch Parochet – Vorhang

¹¹ Siehe 5

¹² hebräische Bezeichnung für Osten – gemeint ist vermutlich ein in Richtung Jerusalemer Tempel angebrachter Teppich, dient der Orientierung bei den Gebeten

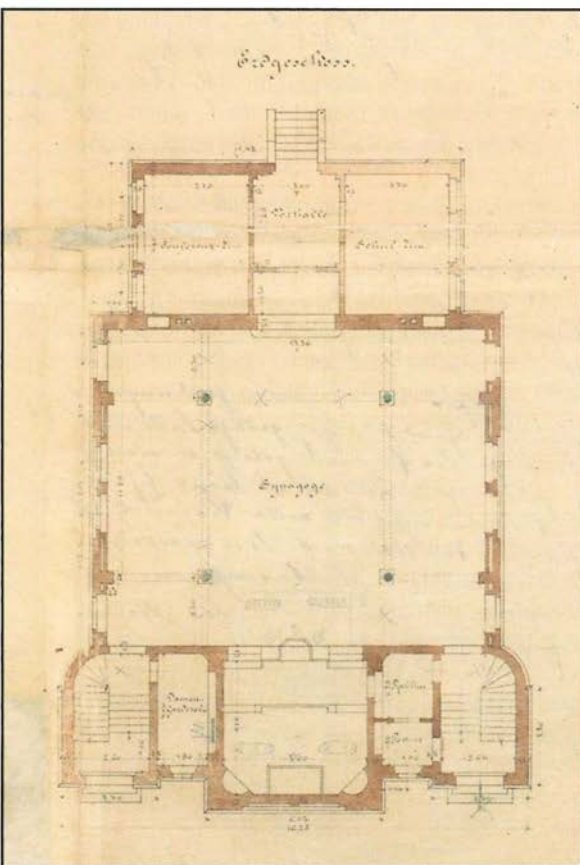


Abb. 3: Grundrisszeichnung für das Erdgeschoss der Synagoge, 1890. KAB, A.II.HistAE 8516

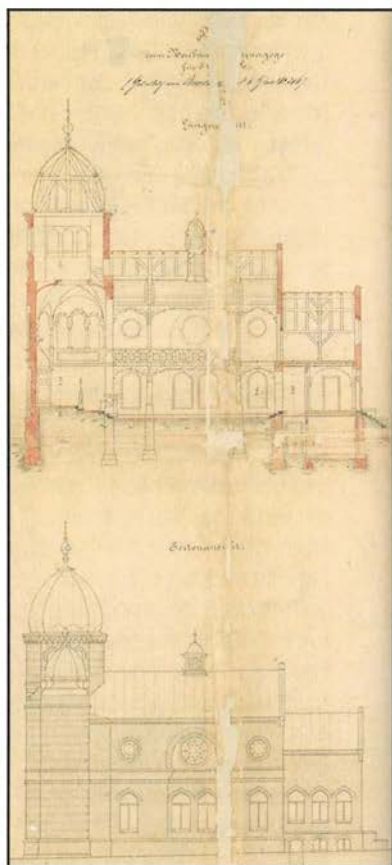


Abb. 4: Längsschnitt und Seitenansicht, 1890. KAB, A.II.HistAE 8516

Im Hinterhaus an der Westseite befand sich der Synagogeneingang. Durch ihn kam man in die Vorhalle. Rechts von ihr lagen das Konferenz- und links das Schulzimmer. Das Obergeschoss des Gebäudeteils verfügte über einen in seiner Funktion nicht näher bestimmten Raum von 50 m². Es gibt in den Bauplänen keine Hinweise auf das Vorhandensein eines Ritualbades, einer Mikwe. Eine vollständige Unterkellerung des eindrucksvollen Hauses war nicht vorgesehen. Lediglich der hintere Gebäudeteil sollte ein Souterrain, bestehend aus zwei Kammern, einem Flur, einer Küche und einem Zimmer, erhalten. Der Vorstand der Synagogengemeinde verzichtete bereits vor dem offiziellen Baubeginn auf „die am hinteren Ende des Baus vorgesehene Portier-Wohnung“ (KAB, A.II.HistAE 8516).

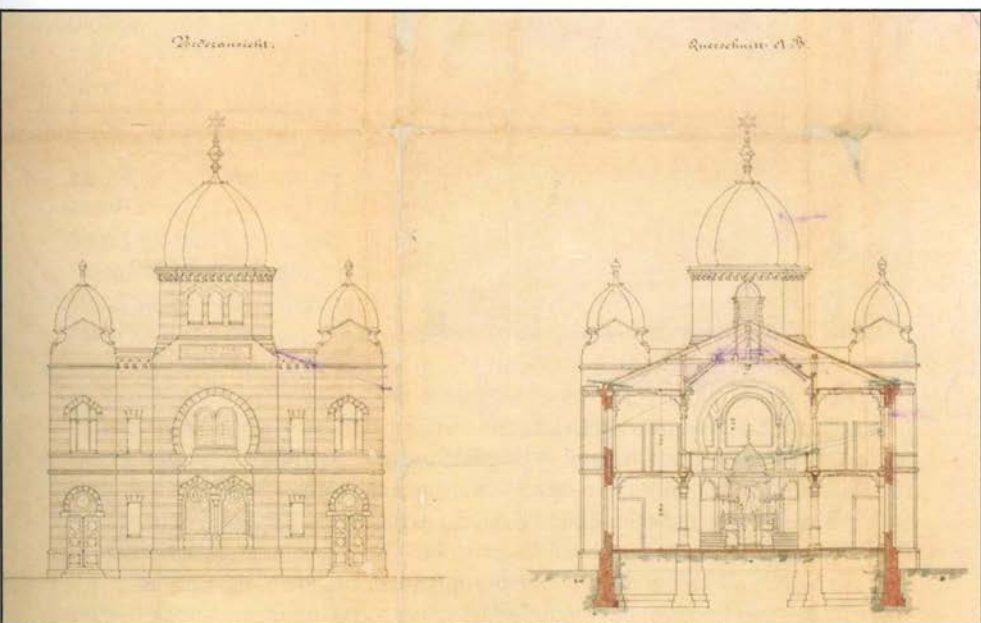


Abb. 5: Vorderansicht und Querschnitt von der Synagoge, 1890. Kreisarchiv Barnim, A.II.HistAE 8516

Man behielt sich vor, selbige zu einem späteren Zeitpunkt im Garten zu erbauen. Vor der Einweihung der Synagoge wurde die Errichtung eines massiven 10 m langen und 5 m breiten Wirtschaftsgebäudes mit einer Toilettenanlage an der Grenze zum Amtsgerichtsgrundstück beantragt und entsprechende Baupläne eingereicht. Letztendlich entstand aber eine viel kleinere Ausführung.

Über die Außenanlagen geben zeitgenössische Aufnahmen kaum Auskunft, da sie Grundstück und Gebäude immer aus nur einer Perspektive, von der Straßenseite her, abbilden. Eine neue, die Straße säumende Grenzmauer entstand 1919. Zwischen Eisenbetonpfeilern, auf die man die alten Steinplatten setzte, standen in einer niedrigen Mauer verankerte Eisengitter. Die Pfeiler und die Ansichtsfächen der Mauer erhielten eine steinmetzmäßige Bearbeitung.

Im Frühjahr 1932 musste der Vorgarten neu gestaltet werden. Laut einem im Archiv der Stiftung Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum vorliegenden Kostenangebot der Firma Wilhelm Haericke aus Eberswalde sollte zwischen der Einfriedung des Grundstückes und der Synagoge in deren gesamten Breite eine quadratische 256 m² große, mit Kugel-Buxus und Rosenbeeten eingefasste Rasenfläche angelegt werden. An den seitlichen Wegen sah man zu den Grundstücksgrenzen eine Buchsbaumeinfassung vor und am Tempel die Bepflanzung mit einer Ligustrum-ovalifolium-Hecke.

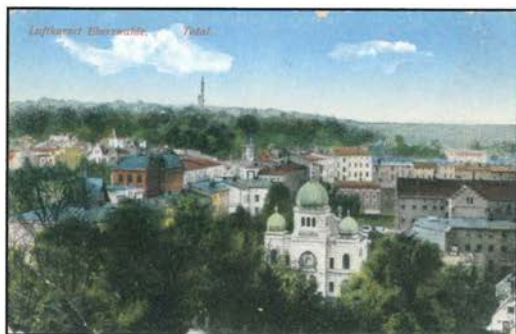


Abb. 6: Ortsansicht mit Synagoge um 1919. Kreisarchiv Barnim P.01.05.085-0300

Am 16.08.1931 setzte gegen 16.30 Uhr ein Blitzschlag die Kuppel der Synagoge in Brand. Das Feuer ließ den Zinkbelag schmelzen und zerstörte das trockene Gebälk des Dachstuhls. Durch die herabstürzenden Balken und das Löschwasser wurde der Gebetsraum in Mitleidenschaft gezogen. Er stand unter Wasser und in der Mitte lag zertrümmert der große Kronleuchter. Zwei Fotos des zerstörten Innenraumes sind die einzigen bekannten Ansichten aus dem Inneren der Synagoge. Bei der Rettung eines Teils des religiösen Inventars halfen, nach Berichten des Israelitischen Familienblattes vom 21.08.1931, auch die Christen der gegenüberliegenden Baptistengemeinde.

Der Gemeindegemeinderat der Maria-Magdalenen-Kirche bekundete am 18.08.1931 schriftlich seine Anteilnahme. Ihr Oberpfarrer, Superintendent Lic. Gelshorn hielt eine Woche später eine Predigt, in der er bezugnehmend auf dieses Unglück an die



christlichen Ethikvorstellungen erinnerte, Nächstenliebe und Toleranz von seinen Mitmenschen einforderte, die er eine Woche zuvor bei einigen Bürgern der Stadt Eberswalde vermisste.

Mit dem Wiederaufbau, ohne wesentliche Veränderungen an der äußeren Hülle, den der Berliner Architekt Martin Punitzer (*1889 Berlin, † 1949 Santiago de Chile) leitete, wurde sofort begonnen. Der Gebrauchsabnahmeschein, mit dem die polizeiliche Erlaubnis zur Benutzung des Bauwerkes erteilt wurde, datiert vom 17.08.1932.

Abb. 7: Zerstörter Innenraum nach dem Blitzschlag 1931. Museum Eberswalde

Die Weihe der wiederhergestellten Synagoge fand allerdings schon am 06.03.1932 statt. An ihr nahmen Vertreter aller christlichen Kirchen, der benachbarten jüdischen Gemeinden, aber auch der städtischen Verwaltung teil. Der Kreishistoriker Rudolf Schmidt konstatierte einen Tag später im Märkischen Stadt- und Landboten: „Und es ist ein schönes Zeichen der religiösen Duldsamkeit, dass alle Landeskonfessionen an diesem Jubeltag teilnahmen.“

Schon bald nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten begannen die Repressalien gegen die Eberswalder Synagogengemeinde. So wurde der Gebäudesteuernwert der Synagoge heraufgesetzt, was zu höheren jährlichen Kanalisationsgebühren führte. Nachweislich beschädigten Steinwürfe 1934 die Kunstglasfenster an der Westseite des Gebäudes. 1936 entsprach dann die Gasheizanlage nicht mehr den „sicherheitspolizeilichen Vorschriften“ (KAB, A.II.HistAE 8516). Das Betreiben der Anlage und damit das Heizen untersagte man bis Ende 1938 immer wieder. Am 28.10.1938 informierte der Prediger Josef Wolff die Ortspolizeibehörde, dass die Gemeinde ihre Synagoge nicht mehr unterhalten kann und gezwungen ist, selbige zu verkaufen. Die Stadt Eberswalde bekundete ihr Interesse an dem Erwerb des Grundstücks.

In der Pogromnacht vom 09. zum 10.11.1938 brannte auch die Eberswalder Synagoge. Laut Zeitungsberichten kam es am 09.11.1938 zu Aufmärschen anlässlich des Jahrestages des Hitler-Putsches von 1923. Wie die Synagoge in Brand geriet, ist nicht bekannt. Das Feuer zerstörte den Dachstuhl und die gesamte Inneneinrichtung. Einer Nachricht aus dem Märkischen Stadt- und Landboten vom 10.11.1938 ist zu entnehmen, dass erst um 6.30 Uhr die Sirenen Großalarm meldeten, als vermutlich die Rettung des Gebäudes bereits aussichtslos war. Unter Androhung von Zwangsmaßnahmen verlangte schon am 10.11.1938 die Ortspolizeibehörde von der Synagogengemeinde, mit den Abriss- und Aufräumarbeiten unverzüglich anzufangen und die Arbeiten bis zum 30.11.1938 zu beenden. Da aus finanziellen Gründen der Aufforderung nicht Folge geleistet werden konnte, begannen am 19.12.1938 die Eberswalder Ortsgruppe der Technischen Nothilfe und das Berliner Abbruchunternehmen von Philipp Halter mit den vom Stadtbauamt beauftragten Abbrucharbeiten. Noch am selben Tag sollten die Wände des vorderen Bauteils gesprengt werden.

Am 23.11.1938 erläuterte Louis Feintuch, jetzt Vorsitzender des Vereins „Jüdische Gemeinde“ zu Eberswalde, mit der Stadt die Bedingungen für einen Verkauf des Synagogengrundstückes. Die Jüdische Gemeinde wollte einen Verkaufspreis in Höhe von 15 000 bis 16 000 Reichsmark erzielen. Der Verkehrswert des Grundstückes lag, nach Aussagen der städtischen Behörden bei 12 000 bis 14 000 Reichsmark. Man einigte sich, dass die Stadt für die Übertragung des Eigentums die auf der Immobilie lastenden Hypotheken in Höhe von ca. 8 300 Reichsmark und die Abbruchkosten übernimmt. Die von der Jüdischen Gemeinde einen Tag später unterbreitete schriftliche Offerte nahm die Stadt, nach der erteilten Genehmigung des Verkaufs durch

den Regierungspräsidenten des Regierungsbezirkes Potsdam, am 30.12.1938 an. 1941 wurden auf dem Grundstück Garagen für die Feuerwehr und den SHD¹³ errichtet.

Nach 1945 entstanden auf dem ehemaligen Synagogengrundstück diverse Barackenbauten. Am 09.11.1966 weihte der Bürgermeister der Stadt Eberswalde, Willi Schlorricke, eine Tafel zum Gedenken an die jüdischen Mitbürger und ihre Synagoge mit folgender Inschrift ein:

Hier stand die im Jahre 1890/91 erbaute Synagoge der jüdischen Bürger von Eberswalde. Sie wurde in der Kristallnacht am 9. November 1938 vom faschistischen Mob geschändet und durch Brand zerstört. Fast alle Mitglieder der jüdischen Gemeinde kamen in den faschistischen Vernichtungslagern um. Ihr Tod ist uns Mahnung und Verpflichtung.

Anfangs im südlichen Grenzbereich des ehemaligen Synagogengrundstücks hinter einem Zaun an einer Wand des Gebäudes der Eberswalder Feuerwehr angebracht, wurde sie 1988 einige Meter weiter nördlich umgesetzt. Die Gedenktafel soll, nach Aussage des Steinmetzmeisters Wolfgang Thieme aus einem namenlosen Grabstein aus Schwarzem Schwedischem Granit des Alten jüdischen Friedhofes gefertigt worden sein.

Seit dem 09.11.2012 erinnert auf dem ehemaligen Synagogengelände das Denkmal "Wachsen mit Erinnerung" an das vergangene jüdische Leben in Eberswalde.

Quellen und Literatur

Kreisarchiv Barnim (KAB): A.II. 5701, Ankauf des Synagogengrundstücks in der Kreuzstraße 1891-1892 // A.II.HistAE 6858, Gemeinde-, Grund- und Bauplatzsteuer Bismarckstraße 9 1896-1939 // A.II.HistAE 8358, Erwerb des Synagogengrundstücks Bismarckstraße 9 1938-1939 // A.II.HistAE 8466, Beabsichtigte Bau einer neuen Synagoge 1884-1890 // A.II.HistAE 8516, Bauakten Synagoge 1874-1941 // D.I.RdKE, 1718 Denkmalpflege im Kreis 1958-1976 // O.II.Nachlass Arendt Ordner 11; Juden // Märkischer Stadt- und Landbote Nr. 56 07.03.1932, 1. Beilage
Stiftung Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum: CJA 1,75 A Eb 1, Nr. 28, # 2238 Umbau der Synagoge 1931-1932 // CJA 1,75 A Eb 1 Nr. 4 # 2214 Allgemeines (1856) 1910-1934
ARENDE, LUDWIG (1993): Zur Geschichte der Eberswalder Synagogengemeinde. Heimatkundliche Beiträge des Stadt- und Kreismuseums Eberswalde, Heft 2. // BELLERMANN, JOH. JOACHIM (1929): Neustadt-Eberswalde mit seinen Fabriken, Alterthümern, Heilquellen, Umgebungen und seltener Pflanzen, mit der Beschreibung des Klosters Chorin, des Cisterziensens-Ordens und der vorhandenen Urkunden. // FISCHER, INGRID (2008): Ortskapitel Eberswalde. In: Jüdisches Brandenburg. Geschichte und Gegenwart. Hrsg. Irene A. Diekmann im Auftrag des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien, Seite 52 ff., verlag berlin-brandenburg // KNUFINKE, DR., ULRICH: Synagogenbau im 19. und 20. Jahrhundert: Wahrnehmung und Wirkungen. In: http://web.apb-tutzing.de/apb/cms/uploads/media/Ulrich_Knufinke_Synagogenbau.pdf // LIENBERG, CARSTEN (1995): Synagogen in Brandenburg. Überlegungen zur Einordnung eines Bauwerktyps. In: Wegweiser durch das Jüdische Brandenburg. // ORTAG, PETER (1995): Jüdische Kultur und Geschichte. Ein Überblick. Ebenda // SCHMIDT, RUDOLF (1913): Orts- und Flurnamen des Stadtkreises Eberswalde. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde e.V. zu Eberswalde // Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens vom 3. Dezember 1938, Reichsgesetzblatt Teil 1, Nr. 206, Seite 1709
<http://de.wikipedia.org> // <http://www.jg-berlin.org/judentum/synagogen/oranien-burger-strasse.html> // http://www.talmud.de/cms/Di_Synagoge.94.0.html // <http://books.google.de/books?i>
Alle jüdischen Begriffserklärungen aus Wikipedia

¹³ Sicherheits- und Hilfsdienst im Deutschen Reich, ab Juli 1942 Luftschutzpolizei